Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 15

Artikel: Antwort des Ressortleiters

Autor: Koller, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus formaljuristischen Gründen (Eingabe nach Ablauf der Frist von 30 Tagen) wurde die Beschwerde von der SRG abgelehnt. Doch hat die Programmdirektion des Fernsehens DRS eine interne Behandlung und eine baldmögliche Antwort zugesichert. Sollte diese nicht befriedigen, erwägen die Beschwerdeführer die Einreichung einer Strafklage.

Reaktionen von Frauen in der Kirche

Und die betroffenen, mit der Kirche verbundenen Frauen? Offiziell haben sich die katholischen Frauenverbände in profilierten und differenzierenden Stellungnahmen geäussert: Der Schweizerische katholische Frauenbund (Dachverband sämtlicher katholischer Frauenverbände der Schweiz) verabschiedete an seiner Generalversammlung am 11. Mai eine Resolution (fast einstimmig, mit Enthaltungen von Frauen, welche die Sendung nicht gesehen hatten); der Zentralausschuss der Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (870 Gemeinschaften in der deutschen Schweiz; nach Schätzung über 100000 Mitglieder) schrieb einen Brief an die Programmdirektion des Fernsehens; der Kirchenrat der Römisch-katholischen Kantonalkirche Basel-Stadt intervenierte auf Antrag seiner Frauendelegation. Diese drei Stellungnahmen äussern sich positiv zur Behandlung der Frage in den Medien («Die Frauen sind grundsätzlich für Ihre Bemühungen dankbar, dass auf diesem Wege moderner Kommunikation Denkanstösse über die Situation der Frau vermittelt werden») und positiv zum Hauptteil der Sendung («Die drei Interviews charakterisierten recht anschaulich die Spannweite der unterschiedlichen Standpunkte und Erfahrungen der Frauen von ‹links› und ‹rechts›») – aber eindeutig negativ zum Vorfilm («Er begnügte sich damit, die bestehende Hierarchie umzukehren in eine als Zerrbild erscheinende Frauenherrschaft»). Eine Leserbriefschreiberin meinte: «Frauen wären wohl sorgfältiger – zärtlicher – mit den Inhalten und Bildern umgegangen».

Paul Jeannerat

Antwort des Ressortleiters

Am Anfang stand eine Postkarte. Adressat: Neunzehn neu ernannte Purpurträger der katholischen Kirche. Absender: Amerikanische Nonnen. Bild: Kardinäle sitzen als aufgeplusterte Vögel auf einem schütteren Ast. Text: «Wenn *Gott* die Kardinäle geschaffen hätte, als Mann und Frau hätte er sie geschaffen.»
Nun haben Postkarten nicht die Verbreitung von Fernsehsendungen. Wenn man jedoch Blasphemien nicht von der Verbreitung, sondern vom Inhalt abhängig machen will, müssen sich viele Kritiker unserer Sendung «Spuren» fragen, ob sie nicht auch diese amerikanischen Klosterfrauen der «Gotteslästerung» bezichtigen sollten ...
Doch zunächst freut es uns, dass viele Zuschauer, allen voran die katholischen Frauenverbände, das Anliegen unserer Sendung anerkannt und gewürdigt haben. Die Stellung der Frau in der katholischen Kirche ist ganz offensichtlich eine Frage, die als ebenso zentral wie dauerhaft und ungelöst empfunden wird. Die Auswahl der Gesprächspartner (die drei Frauen: Rita Bausch, Chur, Silvia Bernet-Strahm, Luzern, und Elisabeth Reinle, Baden, und Pfarrer Guido Schüepp, Birsfelden) wurde denn auch als sorgfältig und informativ gewertet. Es blieb im wesentlichen Beschwerdeführern aus dem Umkreis der «Vereinigung für Papst und Kirche» sowie der «Aktion für Kirche und Volk» vorbehalten, die Vertreterin der «Una Voce» als einzige Sprecherin eines authentischen Katholizismus zu bezeichnen und darum der Sendung Einseitigkeit vorzuwerfen, weil alle anderen, inklusive der ehemalige Professor für Praktische Theologie, Dr. Guido Schüepp, mit der Lehre der Kirche nicht zu vereinbarende Ideen vorgebracht hätten.

Absicht des Einleitungsfilms

Insgesamt wurde also der weitaus grösste Teil der Sendung richtig verstanden. Die Grundaussage und Absicht der Sendung haben Zustimmung gefunden. Bleiben als Stein des Anstosses die er-

sten sechs Minuten der Sendung. Etwas merkwürdig mutet an, dass der gleichen Redaktion, der man für die übrige Sendung Sorgfalt und Besonnenheit attestiert, beim Einleitungsfilm böseste Absicht unterstellt wird.
Auch wenn die Realisation dieses Films in einigen Stücken nicht geglückt und darum teilweise unbefriedigend ist, kann ich doch dessen Intention unterstützen. Ziel dieses Beitrages war es, Aufmerksamkeit und Hellhörigkeit für die nachfolgenden Beiträge zu erreichen. Damit sollte auch einem uneingeweihten Zuschauer klar gemacht werden, woran Frauen und Männer in der katholischen Kirche leiden, seit Jahrzehnten, nicht erst heute, aber heute viel bewusster. Der Beitrag sollte ein optischer Nachhall des-

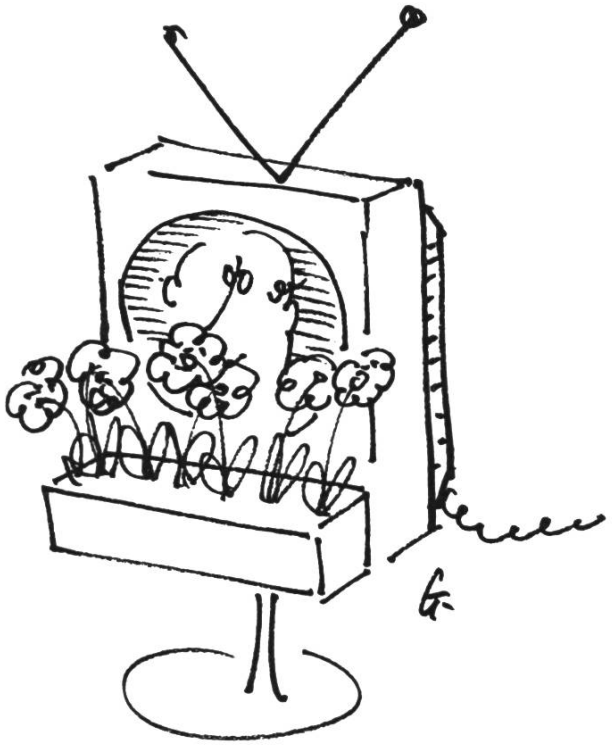
links und kritisch, feministisch ...

sen sein, was Frau Dr. Gertrud Heinzelmann vor fast zwanzig Jahren mit ihren Schriften («Wir schweigen nicht länger» und «Die getrennten Schwestern») zur Sprache brachte, womit sie damals internationales Aufsehen erregte und wofür sie heute vom Bundesrat geehrt wird.
Die römische Kongregation für die Glaubenslehre glaubte in ihrer Erklärung zur Frage der Zulassung der Frau zum Priesteramt vom 15. Oktober 1976 die doch einigermassen brennende Frauenproblematik in der katholischen Kirche mit dem Hinweis darauf erledigen zu können, dass «die Menschwerdung des Wortes in der Form des männlichen Geschlechts erfolgt» sei. Ist es da einem Journalisten zu verargen, wenn er auf den Gedanken kommt – ähnlich den amerikanischen Nonnen –, diese katholische Welt einmal auf den Kopf zu stellen, in der Hoffnung, dass zumindest so ein paar Einsichten zu vermitteln wären. Denn was wurde nicht alles im Laufe der Kirchengeschichte mit ähnlichen Argumentationskurzschlüssen gerechtfertigt oder bekämpft!
Trotzdem, bei der Mehrheit der Zuschauer, die auf die Sendung reagiert haben, hat dieser Einleitungsfilm zwar vielleicht das Interesse für die nachfolgende Sendung geweckt, nicht jedoch das Verständnis dem Problem gegenüber gefördert. Die Redaktion muss sich daher künftig beim Einsatz solcher Mittel noch genauer die Frage nach möglichen oder zu vermutenden Wirkungen stellen. Das bedeutet nicht ein grundsätzlicher Verzicht auf Provokation, wie einige Zuschauer verlangen, wohl aber ein sehr genau überlegter Einsatz dieses Mittels, mit dem ja Kommunikation hergestellt werden soll. Übrigens: Wie viele Bibelstellen müsste man streichen, wenn man auf Provokation grundsätzlich verzichten wollte?

Zum Ruf nach Positivem und Aufbauendem

Wenn von einzelnen Zuschauern immer wieder bemängelt wird, wir würden zu wenig das «Positive» und «Aufbauende» in der Kirche zeigen, komme ich um den Verdacht einer selektiven Wahrnehmung nicht herum. Denn erstens wurde auch in dieser Sendung sehr viel positives Suchen in der Kirche spürbar. Ferner hat sich die Sendung «Spuren» vom vergangenen Juni eingehend mit der katholischen Soziallehre befasst. Die erste Sendung vom März zeigte das Porträt des neugewählten Benediktinerabtes Ivo auf

der Maur, die zweite Sendung gab Vertretern der Kirche eingehend Gelegenheit, sich mit der Friedensproblematik auseinanderzusetzen und ihren Standpunkt einzubringen. Die Sendung vom Februar ging auf den christlich-islamischen Dialog ein. Die Januar-Sendung bot die Möglichkeit, zur modernen Sterbeforschung Stellung zu nehmen. Auch da war ein katholischer Sachverständiger dabei... Vielleicht hat jene Zuschauerin doch sorgfältiger hingehört, die in der Sendung «Spuren» «die Kirche immer wieder als ehrlich suchende Glaubensgemeinschaft erlebt» hat. – Wenn wir danebst auch «Unglücksfälle und Verbrechen» zeigen, liegt das nicht nur im Wesen des Journalismus, sondern auch in der Neugier der Zuschauer begründet, die diese Spalten eben doch immer wieder zuerst lesen; man will ja schliesslich wissen, was «los» ist. Ob da die Frommen wirklich ganz anders sind?



Frostschutz

Zum Vorwurf «Verletzung religiöser Gefühle»

Eine heikle Sache, und darum von uns auch sehr ernst zu nehmen, ist die behauptete «Verletzung religiöser Gefühle». Sie wird oft geltend gemacht, jedoch kaum je begründet. Bestand sie darin, dass da «ketzerische Überlegungen» angestellt wurden? Oder in der Tatsache, dass eine *Frau* die Wandlungsworte spricht? Oder darin, dass überhaupt Sakramentsworte im Kontext einer Darstellung verwendet werden, die zwar ernsthaft, aber fiktiv ist? (Ich würde, auch angesichts der sehr genauen Ein- und Ausleitung durch die Moderation, nicht von einer «Karikatur» sprechen.)
Unbestritten ist, dass gerade die Verwaltung der Sakramente der springende Punkt bei der Frage nach der Stellung der Frau in der katholischen Kirche ist, und darum auch in einer solchen Einführung nicht einfach übergangen werden kann. Trotzdem bin ich persönlich der Meinung, dass man auf Sakramentsworte in solchen Zusammenhängen verzichten sollte. Ich halte dies aber für eine Frage des Geschmacks. Immerhin gibt es den alten Ausdruck «Hokuspokus», der von den lateinisch gesprochenen Wandlungsworten stammt («Hoc est enim corpus meum»), und das zeigt, dass zentrale Vorgänge des Glaubens nicht dadurch vor Umdeutungen geschützt werden können, dass man sie zum Tabu erklärt. Vergangene Jahrhunderte waren da ja auch nicht so zimperlich.

Gefahr der Getthoisierung und Tabuisierung

Unannehmbar erscheint es mir, eine Verletzung religiöser Gefühle schon dort geltend zu machen, wo eigene religiöse Überzeugungen und Vorstellungen verletzt werden durch deren In-Fragestellung oder durch die Äusserung anderer religiöser Überzeugungen. Dadurch würde der religiöse Bereich der gesellschaftlichen Diskussion völlig entzogen, worunter langfristig ganz eindeutig die Kirchen und religiösen Institutionen am meisten zu leiden hätten, weil das zur Getthoisierung religiöser Thematik führte. Dass es allerdings so etwas wie einen Reflex gibt, der im Falle einer Verunsicherung religiöser Gebräuche und Überzeugungen lieber ins sichere Gettho

flüchtet als die Auseinandersetzung zu wagen, scheint mir nicht ganz zufällig zu sein. Schliesslich hat auch dieser Reflex gute Tradition.
Man muss sich aber auch die gesellschaftlichen Konsequenzen eines so weit verstandenen Begriffs der «Verletzung religiöser Gefühle» vor Augen führen. Mit gleichem Recht könnte dann etwa ein Mitglied der «Nationalen Aktion» Verletzung patriotischer Gefühle geltend machen, wenn wir in einer Sendung die Stellungnahmen der Kirchen zugunsten der Fremdarbeiter (Saisonnierstatut usw.) über das Medium vermitteln. Oder reformierte Christen könnten in ihrem protestantischen religiösen Gefühl verletzt sein, weil sie sich jede Weihnachten und Ostern den Papst «urbi et orbi» ansehen müssen. (Wer muss denn schon?)
Gefühle kommen sich eben sehr schnell in die Quere, weil in einer pluralistischen Gesellschaft sich verschiedene Werte in die Quere kommen. Die Lösung kann nicht in der gegenseitigen Beschuldigung liegen, sondern nur in einer aktiven Toleranz gesucht werden. Von «Verletzung religiöser Gefühle» sollte man daher nach meiner Meinung nur dort reden, wo jemand in der Mitte dessen verletzt wird, was seine Würde als gläubiger beziehungsweise religiöser Mensch ausmacht. Sicher wird viel subjektives Empfinden, bedingt durch eine bestimmte religiöse Erziehung und soziale Bindung, darüber entscheiden, wo dieser Punkt erreicht ist. Ich meine aber, dass die Sendung «Spuren» vor diesem Kriterium bestehen kann. Der Film hat als Fiktion im wesentlichen das gezeigt, was für Frauen in anderen christlichen Kirchen selbstverständlich ist. Wie und wodurch der Film eine sakrale Handlung «verspottet» oder «lächerlich gemacht» hätte, kann ich nicht sehen.
Doch vielleicht – das will ich im Anschluss an Paul Jeannerat gerne zugeben – vielleicht wären die Klosterfrauen tatsächlich zärtlicher umgegangen. Zärtlicher, aber nicht harmloser. Mit diesen Vögeln.

Erwin Koller

Kopp-Bericht erschienen

Der umfangreiche Schlussbericht zur Mediengesamtkonzeption (675 Seiten) ist in deutscher und in französischer Sprache erschienen und kann zum Preis von 57 Franken bei der *Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ), 3003 Bern,* bezogen werden. Der Bericht umfasst zusätzlich eine *dreissigseitige Kurzfassung, verschiedene Anhänge* sowie ein ausführliches *Sachregister.*

Exemplarische Aspekte eines Ärgernisses

Zur Behandlung des Themas in der Sendung

Das Sendegefäss «Spuren» hat die Aufgabe, mit journalistischen Mitteln religiöse und kirchliche Ereignisse und Entwicklungen so aufzuarbeiten, dass sich der Zuschauer eine eigene Meinung bilden kann. Dieser Absicht ist die Sendung «Die Frau im Dienst der katholischen Kirche» nachgekommen, insofern darin Vertreter/-innen der kontroversen Meinungen zu Worte kommen. Von einer Unterdrückung der offiziellen kirchlichen Meinung kann nicht die Rede sein, da die Redaktion Bischof Anton Hänggi die Möglichkeit anbot, in einem Studiogespräch zu den geäusserten Meinungen der Frauen Stellung zu nehmen.
Auf zum Teil erbitterten Widerstand stiess der Anspielfilm «Was wäre, wenn Jesus ein Mädchen gewesen wäre...». Die Satire von Wolfgang Suttner stellt christliche und insbesondere katholische Selbstverständlichkeiten auf den Kopf, bricht aber auch die geschichtliche Umkehrung unter «feministischen» Vorzeichen ironisch auf. Diese doppelte Verfremdung hätte als Gerüst der Satire durchaus zum Denken anregen können. Leider aber lässt die derbe Inszenierung die satirische Kritik geistlos werden. Das Ausschlachten von satirischen Einfällen in unterschiedliche Richtungen und das dreiste, distanzlose Schauspielern in gewissen Szenen entwickeln eine spitz-